Besuch des „Jüdischen Friedhofs Dieburg“

Abb. 1: Isabel, Letizia und Emilia auf dem „Jüdischen Friedhof Dieburg“

Wir haben uns, nach unseren Recherchen über die jüdische Gemeinde in Roßdorf, die Frage gestellt, wo die Roßdorfer Juden beerdigt wurden. Wir fanden heraus, dass die meisten Roßdorfer Juden auf dem Jüdischen Friedhof in Dieburg beigesetzt wurden. Daraufhin interessierte uns natürlich, warum die Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Dieburg beigesetzt wurden. Hierzu fanden wir heraus, dass der Dieburger Judenfriedhof ein Verbandsfriedhof war, der der Dieburger Judengemeinde gehörte und von dieser verwaltet wurde. Die folgende Karte zeigt die Verbandsgemeinden, die ihre Toten auf dem Dieburger Friedhof beerdigten.

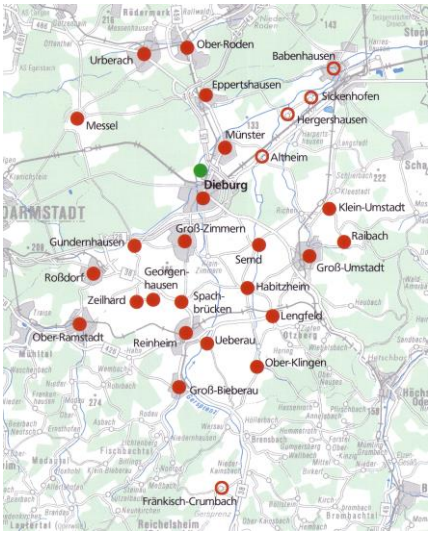

Abb. 2: Einzugsbereich des jüdischen Friedhofsverbandes Dieburg
(Die mit einem Kreis gekennzeichneten Gemeinden beerdigten nur vorübergehend ihre Toten auf dem Dieburger Friedhof)

Aufgrund dieser Informationen entschieden wir, den „Jüdischen Friedhof Dieburg“ zu besuchen.

Der „Jüdische Friedhof Dieburg“ besteht seit dem Jahre 1530. Durch das Anwachsen der jüdischen Gemeinden in den letzten Jahrhunderten ist er voll ausgenutzt. Im 19. Jahrhundert ist die Gemeinde dann so stark angewachsen, dass der Friedhof erweitert werden musste. Der letzte Dieburger Jude, der auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt wurde, war Moritz Krämer, der am 16. Dezember 1939 in Dieburg gestorben ist.

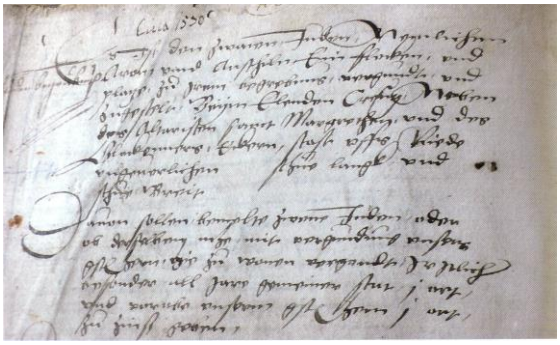

Abb. 3: Früheste Erwähnung des Friedhofs im Dieburger Gerichtsbuch um 1550

Der jüdische Friedhof in Dieburg ist aber erst seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert für Roßdorf zuständig. In den Dieburger Stadtrechnungen stammen die ersten Einträge für „einen Jud“ und eine Frau aus Roßdorf aus dem Herbst 1782. Im Inventar der älteren Gräber des jüdischen Friedhofs Darmstadt finden sich noch in den 1780er Jahren mehrere Juden, die aus Roßdorf stammten, dann aber in Darmstadt gelebt hatten.

Abb. 4: Grabstein von Karoline Simon aus Roßdorf

Schon bei den Vorbereitungen zum Besuch des „Jüdischen Friedhofs Dieburg“ haben wir gemerkt, dass der Besuch des Friedhofs etwas Besonderes ist. Man kann nämlich den Friedhof nicht einfach besuchen, sondern darf ihn nur mit einer Mitarbeiterin der Stadt Dieburg betreten, ansonsten ist das Friedhofstor verschlossen. Das war uns neu, denn bislang war uns nur bekannt, dass Friedhöfe allen offen stehen.

Nachdem wir angekommen waren, bemerkten wir, dass der Friedhof in einem Industriegebiet liegt. Wir mussten zwischen einem Fitnessstudio und einem Tierfuttermarkt durchgehen, um an den Eingang des Friedhofs zu gelangen. Hierzu fanden wir heraus, dass der jüdische Friedhof, immer in möglichst abgeschirmter Lage außerhalb der Wohnbereiche die ungestörte Totenruhe sichern sollte. Als er im 16. Jahrhundert angelegt wurde, war er weit von der Stadt entfernt, was zum einen dem traditionsbedingten Eigeninteresse der Juden entgegenkam, zum anderen aber auch der Absonderung der jüdischen Kultur vom bürgerlichen Leben der Christen.

Auf einem Hinweisschild neben dem Friedhofstor lasen wir, dass der Friedhof an Shabbatot (Samstagen) und gewissen Jüdischen Feiertagen, an denen Arbeiten nicht erlaubt ist, nicht betreten werden darf und man darauf achten soll, dass diese Feiertage jeweils am Vorabend mit dem Sonnenuntergang beginnen. Dies war für uns überraschend, denn wir sind durch das Christentum gewohnt, vor allem an Sonntagen oder an Feiertagen den Friedhof zu besuchen.

Abb. 5: Auszug aus dem Hinweisschild neben dem Friedhofstor

Vor dem Betreten des Friedhofs bat unsere Begleiterin Frau Posselt, unseren Klassenlehrer Herrn Schäfer, sein Haupt zu bedecken. Wir kannten bislang aus der christlichen Kirche den Brauch seine Kopfbedeckung abzunehmen, wenn man eine Kirche betritt. Hierzu erklärte uns Frau Posselt, dass jüdische Männer beim Gebet und an allen Gebetsorten, wie beim Synagogenbesuch oder auf jüdischen Friedhöfen, ihr Haupt bedecken. Sie tragen die Kippa, die die Ehrfurcht vor Gott signalisiert. Die Kippa ist eine kleine kreisförmige Mütze aus Stoff oder Leder, oftmals reich verziert, die den Hinterkopf bedeckt. Auch ein Hut oder eine Mütze sind Zeichen des Respekts gegenüber Gott.

Abb. 6: Herr Schäfer mit Kopfbedeckung

Der erste Eindruck nach Betreten des Friedhofs war, dass man im ersten Moment gar nicht das Gefühl hatte, auf einem Friedhof zu stehen. Es sah wie ein großer Rasen aus, auf dem viele Grabsteine und einige Bäume stehen. Die Grabsteine sahen zudem, vor allem auf dem älteren Teil des Friedhofs, alle nahezu gleich aus. Dies soll die Gleichheit aller Menschen im Tode und vor Gott zeigen. Es gab auch keinen Blumenschmuck auf den Gräbern, da gärtnerische Arbeiten eine Ruhestörung der Toten darstellen würden.

Abb. 7: Erster Eindruck vom Friedhof

Auf den Grabsteinen sahen wir immer wieder kleinere Steine liegen. Auf jüdischen Gräbern werden keine Blumen, sondern Steine abgelegt. Diese Sitte ist kein Ritual der Religion und auch nicht in den jüdischen Schriften zu finden, sondern ein uralter Brauch. Er stammt aus der Zeit, in der Juden auf der Flucht aus Ägypten durch die Wüste zogen. Dort gab es keine Blumen und auch keine schönen Grabsteine. Wenn jemand gestorben war, brachten die Angehörigen zur Bestattung kleine Steine mit und schichteten sie auf dem Grab auf. Damit schützten sie den Leichnam vor wilden Tieren. Gleichzeitig markierten sie das Grab, damit Besucher es später finden konnten. Auf jüdischen Friedhöfen geht es aber auch um die Gleichheit aller Menschen. Niemand soll durch übertriebenen Blumenschmuck über andere gestellt werden.

Abb. 8: Stein auf einem Grabstein

Uns fiel auch auf, dass auf den Grabsteinen kein Geburtsdatum zu finden ist. Dies wird erklärt mit dem Bibelvers "Besser guter Name als köstlich Öl, und der Tag des Todes als der Tag seiner Geburt" (Kohelet 7,1).

Abb. 9: Grabstein ohne Geburtsdatum

Auf dem Friedhof sind auch keine Urnengräber zu sehen, da das Verbrennen von Leichen bei den Juden nicht durchgeführt wird. Der oder die Tote wurde am Sterbetag nach der rituellen Waschung, die in der Synagoge oder auch in der Totenhalle am Friedhof stattfand, in einem Sarg aus ungehobelten Holzbrettern in einem einfachen Totenhemd beigesetzt. Die Beisetzung sollte nach Möglichkeit noch am Sterbetag stattfinden, wenn dieser nicht auf den Sabbat oder einen Feiertag fiel. Dies war für den Dieburger Verbandsfriedhof nur schwer einzuhalten, da die Entfernung vom Friedhof zu den beteiligten Orten doch oftmals sehr groß war.

Das Friedhofsgelände ist sehr wellig, das heißt, dass immer wieder kleine wallartige Hügel zu erkennen sind. Hier wurde früher vermutet, dass auch auf dem Dieburger Friedhof übereinander bestattet wurde. Christliche Gräber können nach Ablauf der Ruhezeit

eingeebnet werden. Für jüdische Gräber ist diese Praxis streng verboten. Jedes Grab bleibt für die Ewigkeit bestehen. Auch der Grabstein wird nicht entfernt. Dadurch ergibt sich aber auf vielen jüdischen Friedhöfen ein erheblicher Platzmangel, den die Juden dadurch umgehen, dass sie Verstorbene übereinander bestatten. Heute geht man davon aus, dass in Dieburg nicht übereinander bestattet wurde, da auch heute noch ausreichend Platz auf dem Friedhof für weitere Bestattungen ist. Die Wälle sind nach heutigem Kenntnisstand durch die Natur entstanden.

Abb. 10: Die natürlichen Wälle auf dem Friedhof

Wir fanden auch zahlreiche Symbole auf den Grabsteinen, die wir von christlichen Friedhöfen nicht kannten. Einige der Symbole haben wir fotografiert und wollen sie hier erklären:

Abb. 11: Segnende Priesterhände

Sie weisen auf die Abkunft aus dem aaronidischen Priestergeschlecht der Kohanim hin. Diese waren im Tempel für die Darbringung der Opfer zuständig und sprachen den Segen über das Volk. Bei diesem Segen, der sich bis heute in der Synagoge erhalten hat, erhebt der Kohen die Hände in der charakteristischen Fingerhaltung: Daumen und Zeigefinger berühren sich, während Ring- und kleiner Finger abgespreizt werden. Dieses Symbol trifft man bei Angehörigen des Priestergeschlechts (mit dem Beinamen Kohen) an.

Abb. 12: Levitenkanne

Sie weist auf die levitische Abkunft hin. Die Leviten waren im Tempel unter anderem für die kultische Reinheit zuständig und wuschen den Priestern vor dem Opferkult die Hände. Dafür steht auf den Grabsteinen das Symbol der Kanne.

Abb. 13: Beschneidungsmesser

Auf einen Mochel, einen Beschneider, deutet die Darstellung eines Beschneidungsmessers, meist in Verbindung mit den bei der Beschneidung verwendeten zwei Kelchen, hin.

Abb. 14: Schofar

Für das Ehrenamt des Schofarbläsers steht das Schofar, das Widderhorn. Dieses wird an Neujahr und am Versöhnungstag in der Synagoge geblasen, um die Sünder zur Umkehr zu mahnen. Auf Grabsteinen kann es auch als Sinnbild für die Auferstehung verstanden werden: Der Messias stößt am Ende der Tage in das „Große Schofar“, um die Verstorbenen zu wecken.

Abb. 15: Davidstern

Das Hexagramm ist ein altes Zeichen, das sich immer mehr zum Sinnbild des Judentums entwickelte. Der Davidstern stellt das Hauptsymbol auf der Flagge Israels dar.

Auffällig war auch, dass alle Grabsteine auf dem alten Teil des Friedhofs, der alle Gräber bis zum 18. Jahrhundert beherbergt, gleich ausgerichtet sind. Hierzu fanden wir heraus, dass alle Gräber auf einem jüdischen Friedhof, nach religionsgesetzlicher Vorschrift, von Westen nach Osten gelegt werden mussten. Sie waren früher nach Osten ausgerichtet, da dort Jerusalem liegt. Diese Praxis wurde allerdings gegen Ende des 18. Jahrhundert abgeschafft, so dass auf dem neuen Teil des Friedhofs dies nicht mehr der Fall ist.

Abb. 16: Alle Grabsteine sind gleich ausgerichtet

Während auf dem älteren Teil des Friedhofs noch alle Grabsteininschriften auf Hebräisch sind, fanden wir auf dem neuen Teil des Friedhofs auch mehrere Grabinschriften auf Deutsch. Dies weist auf eine allmähliche Assimilierung der jüdischen Bürger hin. Der älteste Grabstein mit deutscher Inschrift ist der, der Sara Haas aus Eppertshausen. Sie ist im Jahre 1851 verstorben.

Abb. 17: Grabstein mit deutscher Inschrift

Auch die Verbrechen der Nationalsozialisten waren auf dem Friedhof gegenwärtig. Uns sind am Boden aufgereihte Grabsteine auf dem Friedhof aufgefallen. Hier stellte sich später heraus, dass die Grabsteine in der NS-Zeit für die Anlage einer Treppe verwendet wurden und 1945, nach Beendigung der nationalsozialistischen Herrschaft, wieder zurückgebracht worden sind. Teilweise sind diese Grabsteine auch einfach an die Friedhofsmauer angelehnt. Die Inschriften auf den Grabsteinen wurden von den Nationalsozialisten beseitigt und dadurch konnten sie ihrem ursprünglichen Standort nicht mehr zugeordnet werden. Es hat uns tief erschüttert, wie respektlos man mit den Grabsteinen der Menschen umgegangen ist und das Gebot der Totenruhe missachtet hat.

Abb. 18: Grabsteine, die von den Nationalsozialisten zum Bau einer Treppe verwendet wurden

Quellenverzeichnis

Literarische Quellen

Böcher, Otto. Der Alte Judenfriedhof zu Worms. Rheinische Kunststätten Heft 148. Neuss 1992

Franz, Eckhart G. / Wiesner, Christa. Der jüdische Friedhof in Dieburg. Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen XXIV. Wiesbaden 2009

Hoffarth, Florian / Rohde-Reith, Monika. Jüdisches Leben in Dieburg. Dieburg 2009

Keim, Günther. Beiträge zur Geschichte der Juden in Dieburg. Dieburg 1993

Lange, Thomas. „L'chajim" - Die Geschichte der Juden im Landkreis Darmstadt-Dieburg. Reinheim 1997

Wilhelm, Horst. Roßdorf - Die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung - Ein Gedenkbuch. Roßdorf 1988

Internetquellen

https://spurensuche.steinheim-institut.org/inallgemein.html#nummer25

(28.11.19, 11.23 Uhr)

https://www.religionen-entdecken.de/eure_fragen/warum-legt-man-auf-juedische-graeber-kleine-steine-statt-blumen

(28.11.19, 11.33 Uhr)

https://www.deutschlandfunk.de/judentum-hauptsache

(28.11.19, 11.39 Uhr)

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: „Isabel, Letizia und Emilia auf dem „Jüdischen Friedhof Dieburg“

(Eigene Aufnahme (Lehrer Herr Schäfer))

Abb. 2: „Einzugsbereich des jüdischen Friedhofsverbandes Dieburg (Die mit einem Kreis gekennzeichneten Gemeinden beerdigten nur vorübergehend ihre Toten auf dem Dieburger Friedhof)“

(Franz / Wiesner: S. 7)

Abb. 3: „Früheste Erwähnung des Friedhofs im Dieburger Gerichtsbuch um 1550“

(Franz / Wiesner: S. 10)

Abb. 4: „Grabstein von Karoline Simon aus Roßdorf“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))

Abb. 5: „Auszug aus dem Hinweisschild neben dem Friedhofstor“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))

Abb.6: „Herr Schäfer mit Kopfbedeckung“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))

Abb. 7: „Erster Eindruck vom Friedhof“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))

Abb. 8 „Stein auf einem Grabstein“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))

Abb. 9: Bild „Grabstein ohne Geburtsdatum“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))

Abb. 10: „Die natürlichen Wälle auf dem Friedhof“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))

Abb. 11: „Segnende Priesterhände“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))

Abb. 12: „Levitenkanne“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))

Abb. 13: „Beschneidungsmesser“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))

Abb. 14: „Schofar“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))

Abb. 15: „Davidstern“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))

Abb. 16: „Alle Grabsteine sind gleich“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))

Abb. 17: „Grabstein mit deutscher Inschrift“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))

Abb. 18: „Grabsteine die von den Nationalsozialisten zum Bau einer Treppe verwendet wurden“

(Eigene Aufnahme (Emilia Krüger))